



Christuskirche Othmarschen

Predigt zu 1. Kor 2,12-16, Pfingstsonntag, 20.05.2018

Liebe Gemeinde,

Wir haben in der Lesung aus der Apostelgeschichte gehört, was am Pfingsttag passiert ist: Gott gießt seinen Heiligen Geist auf die Anhänger Jesu aus und macht sie damit zu anderen Menschen: zu Menschen, die auf andere zugehen, die ihre Sprachlosigkeit überwinden und von dem reden, was ihnen etwas bedeutet.

Die schreckliche Erfahrung des Todes Jesu am Kreuz hatte seine Freunde zum Verstummen gebracht. Voller Angst hatten sie sich zurückgezogen von der Welt, sich eingegipelt in der kleinen Gruppe der engsten Vertrauten Jesu, die Türen fest verschlossen. Ein deutliches Signal an alle anderen: „Bleibt weg! Lasst uns in Ruhe. Ihr versteht das nicht. Ihr wisst nicht, was wir verloren haben. Ihr könnt diesen Schmerz nicht nachvollziehen.“

Auch das Erlebnis der Auferstehung Jesu hatte daran kaum etwas verändert. Im Markusevangelium, dem ältesten der Evangelien, ist das noch sehr deutlich spürbar: Die erste Reaktion der Frauen und der anderen Jünger auf die Auferstehung Jesu war nicht Freude und Glück, sondern Entsetzen und Furcht. Der Evangelist Markus schreibt: „Sie sagten niemandem etwas davon, denn sie fürchteten sich.“

Die Ostergeschichten der anderen Evangelien lassen schon etwas von der Hoffnung erkennen, die nach der Auferstehung in den Freunden Jesu aufkeimt wie eine zarte Pflanze: „Er ist nicht tot. Er ist auferstanden!“ Und doch: Es braucht Zeit, um nach der Erfahrung von Tod und Sterben, Schmerz und Einsamkeit wieder neue Freude zu empfinden. Die Jünger, die Freunde Jesu mussten ja erleben, wie ihre eigene Hoffnung ans Kreuz genagelt wurde, ihre Freude, ihr Glaube. Für sie ist am Kreuz nicht nur Jesus gestorben, sondern mit ihm das Leben selbst: Die Hoffnung, die Wahrheit, die Schönheit, der Sinn. Für die Freunde Jesu braucht es fünfzig Tage, bis die zarte Pflanze neuer Hoffnung groß werden und neu aufblühen kann.

An Pfingsten aber bricht sich Freude Bahn. Die Jünger überwinden das sprachlose Entsetzen, das sie erfüllt hatte. Sie erleben den Geist Gottes in ihren Herzen, der sie entflammt, sie von neuem erfüllt mit Mut, mit Kraft, mit Liebe. Sie spüren, dass das, was Jesus ihnen versprochen hat, wahr geworden ist: Er ist bei ihnen alle Tage bis ans Ende der Welt. Er wohnt mit Gott, dem Vater, in ihren Herzen, ist ihnen gegenwärtig mit all dem, was er sie gelehrt hat, mit seinem Trost, seiner Liebe, seinem Frieden.

Nichts kann sie nun noch im Hause halten. Sie wollen nicht länger unter sich bleiben, in der eingeschworenen Gruppe der Insider, sondern sie reißen die Türen auf Fenster auf, stürzen nach draußen, hinaus in die Welt, und beginnen auf der Straße sofort damit, den Menschen von Jesus zu erzählen. Und dann geschieht noch ein Wunder: Sie werden verstanden. Die Worte, die aus ihnen herausprudeln, mit denen sie ihr Innerstes nach außen kehren, ihren Glauben, ihre tiefsten Gefühle, ihr ganzes Sein – werden verstanden. Das, was die Freunde Jesu sagen, berührt die Menschen, ergibt Sinn, verbindet sich mit dem, was sie selbst erlebt haben. Die Menschen, woher sie auch kommen, können „andocken“ an das, was die Jünger sagen. Die Gemeinsamkeiten werden sichtbar, spürbar, erfahrbar. Kulturelle Unterschiede, verschiedene Sprachen und individuelle Besonderheiten sind plötzlich kein Hindernis mehr. Die Schranken fallen. Jeder, so erzählt es die Apostelgeschichte, hört die Jünger in seiner eigenen Sprache sprechen.

Liebe Gemeinde, der Geburtstag der Kirche ist ein wunderbares Fest. Ein Fest der Einheit in der Vielfalt, ein Fest des Verstehens. Der Enthusiasmus, mit dem die Jünger auf der Straße von Jesus erzählen, ist uns heute, insbesondere hier in Nordeuropa, vielleicht fremd geworden. Wenn jemand lauthals auf der Straße von Jesus Christus spricht, sind wir peinlich berührt und fragen uns, ob die Person vielleicht in eine geschlossene Anstalt gehört... Und doch können auch wir in unserer zurückhaltenden norddeutschen Art das Wirken des Geistes erleben, wenn Verstehen gelingt, auch über Unterschiede hinweg. Wir können den Geist Gottes erleben, wenn Menschen aus ihrer Sprachlosigkeit herauskommen, es wagen, sich mitzuteilen, das zu sagen, was sie unendlich tief bewegt und anrührt. Und wo immer ein Mensch zum Glauben an Gott findet, ist der Heilige Geist im Spiel. Wir können den Glauben nicht aus uns selbst heraus schaffen, er ist immer ein Geschenk Gottes. Wir können mit unserem menschlichen Verstand, unserem Intellekt, unserer Logik, mit den schärfsten Waffen unseres Denkens noch so lange über Gott und die Welt grübeln und forschen. Auch wenn wir alle sogenannten Gottesbeweise der Philosophie und Theologie durchbuchstabieren: Wir können uns nicht selbst zum Glauben zwingen.



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 3

Denn der Glaube ist eine Beziehung. Es geht um Vertrauen, um das Hören auf ein Gegenüber, um ein Gespräch. Glaube kann dort entstehen, wo ich spüre: Gott ist da. Er ist mir nahe, er lebt in mir. Er macht mich froh, tröstet mich, fordert mich heraus. Er macht mich mutig, auf andere zuzugehen. Das ist Gottes Geist in mir. Nur durch Gottes Geist, der in mir wohnt, kann ich Gott erkennen, erforschen, erspüren... – es ist ein hermeneutischer Zirkel. Nur der Geist kann Geistliches denken, fühlen, erkennen. Mein irdisches, selbstbezogenes Ich mit seiner menschlichen Weisheit bleibt in seiner Erkenntnis auf irdische Dinge beschränkt. Der Glaube und auch seine wichtigste Ausdrucksform, nämlich das Gebet, ist immer ein Geschenk Gottes.

Der Apostel Paulus schreibt dazu im ersten Brief an die Korinther:

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? (Jesaja 40,13) Wir aber haben Christi Sinn.“

Liebe Gemeinde, zu diesem spannenden Text aus dem 1. Korintherbrief noch drei kurze Anmerkungen:

1. Geistliche Menschen – das sind nicht nur die Pastorinnen, Diakone, Gemeindepädagoginnen oder Kirchenvorsteher – das sind wir alle. Wir alle, sagt Paulus haben den Geist Gottes empfangen. Er wird uns bei der Taufe geschenkt und bei jedem trinitarischen Segen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes erneut zugesprochen. Und dieser Geist Gottes hilft uns zu erkennen, was uns von Gott geschenkt ist. Er macht uns empfänglich für die Gaben Gottes. Durch ihn können wir erkennen, dass unser Leben, unsere Lieben, unsere Gemeinschaft, unser Mut und unsere Kraft, dass sowohl die Gänseblümchen als auch das Weltall Geschenke Gottes sind.
2. Es gibt jedoch auch etwas im Menschen, das sich gegen den Geist Gottes sperrt. Paulus schreibt davon, dass dem „natürlichen Menschen“ all das, was der Geist Gottes treibt, als Torheit erscheint – als Blödsinn, Unsinn, Quatsch. Ich vermute, liebe Gemeinde: Jeder von uns kennt solche Regungen des „natürlichen Menschen“ – entweder von sich selbst oder von anderen. „Dieser ganze Kirchenkram – das ist doch alles Quatsch! Augenwischerei! Jenseits-Vertröstung! Nur was für die Schwachen, Senilen, Debilen etc.“ Das wichtigste Beispiel dafür, dass der „natürliche Mensch“ das, was vom Geist Gottes kommt, ablehnt, ist für Paulus das Wort vom Kreuz, das der Weisheit der Welt als Torheit erscheint. (vgl. 1. Kor 1,18-25) Dass Jesus Christus für uns am Kreuz gestorben ist – aus Liebe zu uns, dass er sein Leben für uns hingegeben hat, um uns von Sünde und Tod zu befreien, dass Gott selbst in Christus auf die Welt kommt und den Tod auf sich nimmt, um uns mit sich zu versöhnen – all das ist für die Weisheit der Welt schwer, oder sogar unmöglich zu verstehen. Daran zu glauben und darauf zu vertrauen, ist ein Geschenk Gottes, ist das Wirken des Heiligen Geistes. Nur der Geist Gottes kann mir helfen, das Wort vom Kreuz anzunehmen und mich daran festzuhalten, auch wenn ich es mit meiner menschlichen Logik, meinem irdischen Denken nie ganz durchdringen und verstehen kann.
3. Paulus schreibt: „Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt.“ Beim ersten Hören dieser Aussage würde ich sagen: Das ist doch Unsinn. Das stimmt nicht. Auch geistliche Menschen, auch Christen werden von anderen beurteilt, und zwar jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Ständig gibt es Menschen um mich herum, die mein Verhalten bewerten, sei es innerlich in ihren Gedanken, oder auch nach außen mit ihren Worten und Taten. Unser ganzes Leben lang haben wir damit zu tun, dass andere Menschen uns beurteilen – manchmal positiv und voller Lob, manchmal negativ, kritisch, geringschätzig. Die Frage ist: Wie gehen wir damit um? Wie verhalten wir uns hinsichtlich der Bewertungen, die wir durch andere Menschen erhalten – im Beruf, in der Familie, in der Freizeit, bei Facebook, Instagram, Twitter und Youtube?



Christuskirche Othmarschen

Seite 3 von 3

Paulus schreibt: „Der geistliche Mensch wird von niemandem beurteilt. Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? (Jesaja 40,13) Wir aber haben Christi Sinn.“ Für mich bedeutet das: Wenn die Welt in ihrer irdischen, diesseitigen Weisheit nicht verstehen oder nachvollziehen kann, warum ich so lebe, wie ich lebe, warum ich mich als Christin so verhalte, wie ich es tue, dann ist das ganz normal und selbstverständlich. Es muss mich nicht bekümmern oder wundern. Denn der Geist der Welt kann den Geist Gottes nicht verstehen. Wenn aber dieser Geist Gottes in mir wohnt, dann ist es ganz normal, dass auch ich mit meinem Verhalten, Denken und Fühlen für andere unverständlich bin. Ich kann mich freimachen von dem Bedürfnis, es allen Recht zu machen oder der Welt zu gefallen. Ich folge Jesus Christus nach, den die Welt mit ihrem Geist nicht aufnehmen und annehmen wollte und konnte.

Liebe Gemeinde, das Pfingstereignis macht mir Mut: Der Geist der Welt kann mit dem Geist Gottes zwar nichts anfangen, sein Tun nicht verstehen. Doch der Geist Gottes ist ansteckend. Die Pfingstgeschichte macht deutlich: Wenn der Geist Gottes Raum bekommt, bleibt dies nicht ohne Wirkung. Andere werden vom Geist Gottes angesteckt, öffnen sich für ihn, werden mit Glauben erfüllt. Darum lasst uns offen sein für das Wirken des Geistes, für seine Impulse, auch wenn sie uns manchmal vielleicht seltsam erscheinen mögen.

Der Geist Gottes ist der Geist Christi, der uns an alles erinnert, was Jesus Christus gelehrt hat. Er könnte uns auf die verrückte Idee bringen, unserem Feind etwas Gutes zu tun. Er könnte uns dazu verleiten, anderen unsere Schuld einzugestehen und um Vergebung zu bitten. Er könnte uns dazu bewegen, materiellen Dingen wenig Wert beizumessen und unseren Besitz für die Armen herzugeben. Und vielleicht bringt er uns sogar auf die Idee, unser Leben für einen anderen Menschen hinzugeben. Nach weltlichen Gesichtspunkten könnte manches von dem, was der Geist Gottes uns aufträgt, höchst seltsam oder unklug erscheinen. Doch wenn wir auf den Geist Gottes hören, uns von seinem Wind treiben lassen, dann wächst das Reich Gottes unter uns, Frieden und Gerechtigkeit. Amen.

Pastorin Katharina Davis